

Macht. Er unterschreibt noch, was ihm seine thörichtesten Minister vorlegen. Am 26. Juli erscheinen die Befehle, und ehe drei Tage vergangen, muß er seine Residenz verlassen, und hat nur die bittere Wahl, ob er will begleitet oder geleitet seyn, bis er zu dem Hafen gelangte, wo er dem Lande und dem Throne zugleich Lebewohl sagen muß. Wie wahr sagt Calderon:

König sey er; träumt der König!
Und in diesen Wahn versenkt
Herrscht, gebietet er und lenkt,
Alles ist ihm unterthänig.
Er erwacht, und — aus ist Alles!
Und von seinem hohen Glück
Bleibt ihm keine Spur zurück,
Als der Schreck ob seines Falles!

Indessen Alles will eine Ursache haben, und je größer ein Ereigniß ist, desto mehr Umstände müssen sich vereinigen, es vorzubereiten, bis es am Ende oft durch eine Kleinigkeit vollends seine Gestalt bekommt. Auch die erschütternde Begebenheit in Frankreich, von der wir Zeuge waren, von der noch Kind und Kindeskind erzählen wird, ist von dem ersten Augenblicke an vorbereitet worden, wo die Bourbonen nach Frankreich zurückkehrten. Der Boden unter ihrem Throne war immer unterhöhlet. Ihr Thron stand nur auf zwei Stützen, Liebe und Vertrauen. Diese Stützen aber waren vom ersten Beginne an nicht fest, und schon 1815 brachen sie ein Mal wie mürbes Holz zusammen. Es kam eine halbe Million Fremde herbei, sie mit geschäftiger Hand wieder auszubessern, aufzurichten; und sie blieben drei Jahre lang dabei stehen, um Acht zu haben, daß sie nicht wieder einstürzten. Nachdem sie endlich vertrauensvoll abgezogen, wurde immer wieder daran gerüttelt; es war ein stetes Wanken, bis endlich Karl X. gar zu derb anfaßte, daß sie umfielen und damit der Boden einbrach,

auf welchem sein Thron stand. Das Ereigniß, welches wir gesehen haben, ist von Vielen geahnt worden. Napoleon sah es auf seinem Felsen in Helona sogar voraus, wie mehr als ein Gelehrter in seinem Studierstübchen. Aus Gleiches zu Gleichem gesehet und gesehet.

Aber hier kam ein alter Pergamentstadel mit dem in Verührung, der keine andere Ahnen kannte, als das blutige Schlachtschwert. Die Vigosterte wollte wieder die Vernunft in ihre Fesseln schlagen; die Herrschaft des Gesetzes sollte sich wieder vor den Winken der Willkühr beugen; die Freiheit der Rede sollte vor einem königlichen Procurator verstummen, die Philosophie sollte sich vor mönchischer Albernheit bücken, ja die Geschichte selbst von den glänzenden Thaten schweigen, an denen eine ganze Generation Antheil gehabt hatte! So konnte es freilich nicht fortgehen. Feuer und Wasser vereinigt sich nicht. Jenes verlöscht entweder oder dieses verdunstet. Es ist mehr ein Wunder, daß wir die Tage des Julius erst jetzt und nicht früher kommen sahen. Aber dies Wunder verschwindet, wenn man an das Glas denkt, das bis über seinen Rand gefüllt ist. Noch immer läuft es nicht über. Jetzt fällt noch ein einziger Tropfen hinein und Alles schießt über den Rand hinab. Karl X. goß in den Becher drei Tropfen mit einem Male hinein. Es wäre vielleicht an einem zu viel gewesen!

Wir haben die Absicht, hier ein Gemälde von der Art zu geben, wie Frankreich seit der Rückkehr der Bourbonen regiert worden ist. Ist es in seinem Rahmen aufgestellt und gelingt es uns, ihm alle die Frische und Wärme zu verleihen, die uns vorschwebt, ehe wir noch die Leinwand auf ihr Gestelle bringen: so wird es hoffentlich beim ersten Blick, den man darauf thut, klar machen, daß die drei